

von der rolle

wie sich
rollenstereotype
auf frauenleben
auswirken

if:faktum
gleichstellung kompakt

Liebe LeserInnen!

Mag.ª Karina Ringhofer
Leiterin des Referats
Frauen, Antidiskriminierung
und Gleichbehandlung

Mehr Info:
post.a7-frauen@bgld.gv.at
www.burgenland.at/frauen



INHALT

03_Rollenbilder im Kopf aufbrechen

Frauenlandesrätin Verena Dunst.

04_Von der Rolle

Rollenstereotype leben
und es wird nach ihnen gelebt.

08_Geschlecht – Macht – Recht

Rechtsphilosophin Elisabeth Holzleithner
zur Frage, ob vor dem Gesetz alle gleich sind.

09_Ich wollte nie ein Bub sein

Kinderbuchautorin Christine Nöstlinger im Interview.

10_Problematische Rolle

Das Festhalten an traditionellen Rollenbildern
führt oft zur Abwanderung junger Frauen
aus dem ländlichen Raum.

13_Frauenvolksbegehren 2.0

20 Jahre nach dem ersten österreichischen Frauen-
volksbegehren soll es eine Neuauflage geben.

14_Mama putzt immer!

Wie man Geschlechterstereotype im Kindergarten
und in der Volksschule bekämpft.

15_Am Anfang war das Wort!

Gendern bedeutet Wertschätzung,
meint Mag.ª Ursula Förschner.

16_Meinungen

Menschen zum Thema Rollenbilder.

Stereotype, Rollenbilder und Klischees prägen unser Leben. Schon für Kleinkinder scheint es unumgänglich, Rosa oder Hellblau zu tragen, um Geschlechter zu unterscheiden. Frauen kümmern sich um die Kinder und gehen halbtags arbeiten, Männer arbeiten Vollzeit und gehen nicht in Karenz. Stimmt das? Diesmal setzt sich das if:faktum mit dem Thema Rollenbilder, Klischees und Geschlechterstereotype auseinander. Wir beschäftigen uns damit, wie sich Rollenbilder von Kindheit an manifestieren und wie sie instrumentalisiert werden – z. B. in der Werbung. Wir reden aber auch über Erziehung, Schule, Berufsleben, Familie und Politik.

Warum brauchen wir Klischees und Stereotype?

In einem Interview für die „NZZ“ sagt der deutsche Sozialpsychologie Bertolt Meyer, dass Stereotype uns den Alltag erleichtern. „Sie reduzieren die Datenmenge, die wir verarbeiten müssen, enorm. Wenn unsere Stereotype zutreffen, können sie hilfreich sein: Sie ermöglichen es uns, unbekannte Personen schneller einzuschätzen. Allerdings ignorieren sie die individuellen Unterschiede innerhalb der Gruppe.“¹ Nicht jede Hausfrau ist also Mutter und nicht jede Mutter ist teilzeitbeschäftigt.

Das Referat Frauen, Antidiskriminierung und Gleichbehandlung hat auf Initiative von Frauenlandesrätin Verena Dunst gemeinsam mit der Mädchenberatung MonA-Net ein Projekt mit dem Titel „Geschlechtergerechtigkeit und geschlechtersensible Berufsorientierung im Kindergarten und in der Volksschule“ initiiert und umgesetzt. Dieses Projekt setzt sich mit Rollenbildern und Geschlechterstereotypen bei Kindern bis sechs Jahre, deren Eltern sowie den KindergartenpädagogInnen und VolksschullehrerInnen auseinander. Einblicke geben wir auf S. 14 dieses if:faktum. Anschließend stellen wir drei ganz besondere Frauen vor, die sich in einem männerdominierten Beruf durchsetzen. Lesen Sie los!

Keine Klischees

© LANDESDIENSTSERVICE BURGENLAND

IMPRESSUM

¹ <https://www.nzz.ch/schweiz/faule-auslaender-und-berufstaetige-rabenmuetter-1.18233460>

if:faktum gleichstellung kompakt. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für MultiplikatorInnen sowie interessierte Frauen und Männer.
Herausgeberin: Mag.ª Karina Ringhofer, A7 – Referat Frauen, Antidiskriminierung und Gleichbehandlung des Landes Burgenland **Chefredakteurin:** Yvonne Schwarzwinger
Burgenland-Redaktion: Mag.ª Karina Ringhofer, Mag.ª Katrin Höfer **Artidirektion, Layout, Grafik und Bildbearbeitung:** Martin Renner, rennergraphicdesign
Druck: Samson Druck **Auflage:** Burgenland 2.000, Gesamtauflage 16.300 **Beratung, Konzept, Koordination der Produktion:** „Welt der Frau“ Corporate Print für das Land Burgenland, Referat für Frauenangelegenheiten. www.welt-der-frau.at

3 FRAGEN AN ...

Mag.^a Gerda KonrathKindergarteninspektorin,
Amt der Burgenländischen Landesregierung**Wie viele Männer gibt es im Bereich Kindergarten im Burgenland?**

Etwa ein Prozent aller in Kindergärten Beschäftigten sind Männer – von der Gruppenleitung bis zur Reinigungskraft.

Wieso ist die Zahl so gering?

Ein Grund dafür ist, neben der vergleichsweise geringeren Bezahlung und dem niedrigeren sozialen Status, noch immer die Wahrnehmung des Berufs als Frauenarbeit. In der traditionellen Sichtweise wird der Kindergarten häufig noch als Ort gesehen, an dem sich Frauen um Kinder kümmern.

Was kann getan werden, um Männer für diesen Bereich zu gewinnen?

Um stereotype Rollenbilder ins Wanken zu bringen und Männer für diesen Beruf zu gewinnen, nehmen Kindergartenpädagogen als Role Models in Schulen bzw. in der Berufsorientierung eine wichtige Rolle ein.

Immer noch herrschen große Unterschiede zwischen Mädchen und Buben, wenn man sich die Berufs- und Schulwahl ansieht. Die Hälfte aller weiblichen Lehrlinge strebt eine Ausbildung im Einzelhandel als Bürokauffrau oder Friseurin an. Die Burschen hingegen wählen aus einer viel breiteren Palette. Die Schul-, Ausbildungs- und Berufswahl hat aber massive Auswirkungen auf den Lohn und somit auf den Lebensstil. Die Berufswahl ist eine Weichenstellung für die Zukunft. Im Burgenland herrscht trotz intensiver Bemühungen und auch zu verzeichnender Erfolge noch immer eine Lohnschere von 20,9 Prozent. Frauen verrichten auch zwei Drittel der anfallenden unbezahlten Arbeit, wie Haus- oder Pflegearbeit. Daher ist es wesentlich, am Aufbrechen der Rollenbilder im Kopf zu arbeiten. Denn Stereotype und Geschlechterzuordnungen hindern viele Frauen (aber auch Männer) daran, das zu tun, zu lernen, zu arbeiten, was ihnen eigentlich Spaß machen und wahrscheinlich auch ihren Begabungen entsprechen würde. Gemeinsam

mit dem Referat Frauen, Antidiskriminierung und Gleichbehandlung arbeite ich daran, Rollenbilder zu verändern und Stereotype abzubauen.

Ihre Verena Dunst
Frauenlandesrätin



Auf Punkt und Komma

1 %

aller MitarbeiterInnen im Bereich Kindergarten (von der Reinigungskraft bis zum/zur GruppenleiterIn) sind im Burgenland Männer.

(Quelle: Statistik Burgenland)

Aktuelle Situation im Burgenland

Rollenbilder und Geschlechterstereotype manifestieren sich in vielen Bereichen des Lebens von Männern und Frauen. Die gerade erst erschienene Auswertung der Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld² bietet Einblicke in diese Problematik. Burgenlands Väter beteiligen sich z. B. bei der Betreuungsvariante 30 + 6 zu **3,76 %** am Kindergeldbezug, soll heißen, dass von **gesamt 1.169 Menschen**, die Kindergeld in dieser Variante bezogen haben, **44 Männer** waren. Beim einkommensabhängigen Kindergeld sind es schon **20,3 %**. Betrachtet man die Gesamtzahlen, waren von **596 Personen**, die diese Variante

gewählt haben, **121 Männer**. Rollenbilder und Klischees werden aber auch auf dem Arbeitsmarkt ersichtlich. Rund **ein Viertel** aller burgenländischen Beschäftigten arbeiten in Teilzeit. **87 %** dieser Teilzeitarbeit wird von Frauen getragen.³



² <http://www.bmf.gv.at/dam/jcr:44ccac58-8d8b-40f4-9953-a85ffafed65/V&caum;terbeteiligung%20Bundesl&caum;nder%20Stand%20April%202017.pdf>, Stand 21.4.2017

³ https://media.arbeiterkammer.at/bgld/Ich_arbeite_Teilzeit_2016.pdf



von der rolle

M

änner gehen hinaus und erobern als Jäger die weite Welt. Frauen bleiben zu Hause und hüten als Sammlerinnen die kleine Familienwelt. Man sollte meinen, dass sich seit der Steinzeit doch einiges an den traditionellen Rollenbildern verändert hat. Schließlich tragen wir auch keine Felle mehr, sondern Nylon und Elastan. Und schließlich haben heute auch Frauen gern die Hosen an. Doch selten im übertragenen Sinne. Auch im 21. Jahrhundert beträgt in Österreich der Anteil der Frauen in Entscheidungsgremien von Aktiengesellschaften nur zwölf Prozent. Und noch immer leisten Frauen zwei Drittel der unbezahlten Arbeit – im Haushalt, bei der Kinderbetreuung und in der Pflege. Und noch immer sind es fast ausschließlich die Frauen, die die Lasten der Reproduktion auf sich nehmen. Denn der Anteil der Väter an

der Karenz liegt auch 2017 noch unter fünf Prozent. Und noch immer wählen Mädchen bevorzugt typische „Frauenberufe“. Fast die Hälfte aller weiblichen Lehrlinge wird im Einzelhandel und in den Berufen Bürokauffrau und Friseurin ausgebildet. Die klassischen Rollenstereotype scheinen in Stein gemeißelt zu sein.



Sonja Ablinger

Sonja Ablinger kennt Rollenklischees von allen Seiten. Sie hat sich seit ihrer Jugend in der SPÖ aktiv engagiert und musste als junge Frau in der Politik oft erleben, nicht so ganz ernst genommen zu werden. „Die Politik ist eine sehr männliche Kultur. Als Frau muss man da immer wieder aufs Neue seine Kompetenz beweisen und wird dennoch immer auf die Seite geschoben. Eine Frau, die den Männern dagegenredet, das ging damals gar nicht“, erinnert sie sich. Nicht zuletzt aus dieser Erfahrung heraus wurde Ablinger vor 20 Jahren zu einer der Mitinitiatorinnen des ersten Frauenvolksbegehrens. Um 20 Jahre danach die ernüchternde Bilanz zu ziehen, dass „sich in zentralen

Bereichen nichts getan hat“ (siehe auch Seite 12). Heute hat Sonja Ablinger der klassischen Parteipolitik den Rücken gekehrt und ist als Vorsitzende des Österreichischen Frauenrings nur mehr mit Frauen und in Frauenfragen aktiv. Der Rückzug engagierter Frauen in Nischen erhöht zwar den Handlungsspielraum und Wohlfühlfaktor der Akteurinnen, ist aber auch dazu angetan, Rollenklischees in Beton zu gießen.

Als Lehrerin an einer Mittelschule im Linzer Süden kennt Sonja Ablinger die Probleme von Rollenstereotypen aber noch von einer ganz anderen Seite. „Ich erlebe es, dass Buben einfach raumgreifend sind. Mädchen werden da schnell an den Rand gedrängt. Und auch wenn wir an Schulen und in der Bildung Aktionen wie den Girls' Day einbringen und Geschlechterfragen thematisieren, meine Erfahrung zeigt: Die Machokultur lebt!“, sagt Ablinger. Und sie geht sogar noch einen Schritt weiter: „Vor 30 Jahren war der öffentliche Diskurs betreffend Rollenbilder groß. In letzter Zeit ist das viel leiser geworden.“ Den Grund dafür sieht Sonja Ablinger nicht zuletzt in der wirtschaftlichen Situation. „In meiner Jugend war die Zukunft noch offen. Wir hatten viel mehr Möglichkeiten, waren durch die gute Wirtschaftslage auch freier. Eine Verschlechterung der allgemeinen Situation und ein Rückbau des Sozialstaates treffen immer zuerst Frauen!“

Mit Rollenbildern und ihren Auswirkungen setzt sich auch Amanda Ruf, die Leiterin des Vorarlberger Vereins Amazone, schon seit Jahrzehnten auseinander. „Mädchenarbeit“ hat sich der Verein auf seine Fahnen geheftet. Dabei soll es natürlich um Stärkung von Mädchen zwischen zehn und 18 Jahren und um die Veränderung traditioneller Rollenstereotype gehen. Eine Vielfalt von Angeboten und Projekten soll dazu beitragen, Mädchen und Jungen zu einem selbstbestimmten Leben in einer für alle gerechten Gesellschaft zu verhelfen. „Im Einzelnen haben wir dabei große Erfolge. Aber so etwas wie eine geschlechtergerechte Welt existiert nach wie vor nicht. Das liegt auch an den Bildern, den Stereotypen, die wir im Kopf haben. Wir müssen gemeinsam darüber nachdenken, wie wir darüber hinwegkommen. Aber Männer waren und sind leider nicht gezwungen, das zu tun“, meint Amanda Ruf. Wobei sie Rollenbildern auch etwas Positives abgewinnen kann. „Rollenbilder helfen bei der Orientierung im Alltag. Sie reduzieren die Datenmenge, die wir verarbeiten müssen, weil wir auf Vertrautes zurückgreifen können“, sagt die Soziologin.

Und dennoch sind es diese Rollenstereotype, die Frauen in vielen Lebensbereichen hemmen. „Typisch

Das „andere Wesen“ der „Frau“ und ihr Schicksal

Das Kinderfräulein: Was wird aus großen Mädchen?

Die Kleine: Sie werden Frauen.

Das Kinderfräulein: Und was wird aus Frauen?

Die Kleine: Sie werden Mütter.

Das Kinderfräulein: Und was werden die Mütter?

Die Kleine: Sie werden alt.

(Jean Jacques Rousseau, Emile oder Über die Erziehung)



Amanda Ruf

Frau“ – das führt auch im 21. Jahrhundert oft in die perspektivische Einbahn, in die Armutsfalle, ins gesellschaftliche Abseits. Wobei fraglich bleibt, ob Frauen wie Männer werden sollen oder ob Frauen mit ihren

Eigenheiten und eigenen Bedürfnissen einfach nur gesellschaftlich geschätzt werden müssen wie Männer. Da Frauen einen Großteil der (unbezahlten) Familienarbeit leisten, läge der Schluss nahe, dass eine gesellschaftliche Aufwertung dieser Arbeit ein großer Vorteil für die Frauen wäre. Doch Amanda Ruf warnt vor diesem voreiligen Schluss. „Es kann nicht sein, dass der politische Wille nur ist, Familienarbeit mit Erwerbsarbeit gleichzustellen. Dieses konservative Ideal ist das Gegenteil von dem, was wir wollen. Es geht nicht darum, Rollen zu verfestigen, sondern darum, sie zu öffnen – für Männer wie für Frauen.“ ●

Buben sind schlau, Mädchen sind hübsch

Wie sexistische Werbung Rollenbilder manifestiert.

Das Familienbild in der Gesellschaft, so könnte man denken, hat sich in den vergangenen sechs Jahrzehnten gewaltig verändert. Frauen sitzen inzwischen in den Chefetagen, Männer bleiben auch mal für die Kinder zu Hause, man lässt sich scheiden und heiratet neu, Patchwork ist nichts Besonderes mehr, genauso wenig wie gleichgeschlechtliche Paare. Nur in der Werbung – dort scheint sich rein gar nichts geändert zu haben. Das konventionelle Familienbild, Vater, Mutter, meist zwei Kinder, scheint wie in Stein gemeißelt.

Mädchen werden in der Werbung zu rosa Prinzessinnen, Buben dürfen alles sein – Dirigent, Wissenschaftler oder Astronaut. Später dann sehen Marketingstrategen Männer als stark, einflussreich und gütig. Männer in der Werbung machen Geld, formen die Welt und fahren dicke Autos. Frauen werden in der Werbung als sexy und lasziv dargestellt oder können wunderbar Wäsche waschen und Kinder versorgen. Dass Werbung sexistisch ist und Rollenbilder manifestiert, darüber diskutiert Europa schon genauso lange wie

kontrovers. Die Initiative „Pinkstinks“, die ursprünglich von Großbritannien ausging und seit einigen Jahren auch in Deutschland aktiv ist, will endlich mit Sexismus in der Werbung und im Spielzeugregal aufräumen. Dabei

betonen die Pinkstinks-AktivistInnen, dass sie nichts gegen Rosa hätten und Mädchen auch nicht die Prinzessinnenkronen wegnehmen wollten. Es geht nur um eine breitere Fächerung des Angebots – und zwar abseits von Geschlechterklischees. Also Matsch, Technikspielzeug und Raum für Mädchen, die laut und wild sein wollen. Und pinke Ponys für Jungs, die sanft sind und sich kümmern und kuscheln möchten.

Aktuell kämpft Pinkstinks in Deutschland um ein Verbot sexistischer Werbung. Und auch die EU ist sich sicher, dass Werbung Wirkung auf das VerbraucherInnenverhalten hat, und hat 2010 festgehalten, „dass Reklame häufig einseitige und/oder verfälschte Inhalte transportiert, die stereotypisierte Vorurteile in Bezug auf das Geschlecht verfestigen, wodurch Gleichstellungsstrategien, die diese Ungleichheiten beseitigen sollen, unterminiert werden“. Für ein klares Verbot sexistischer Werbung wollte sich die EU allerdings bis heute nicht aussprechen.

Auch in Österreich scheiterte 2010 ein Vorstoß der damaligen Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek für ein Verbot sexistischer Werbung. Dafür wurde 2011 ein Anti-Sexismus-Beirat im Werberat installiert.



Geschlecht – Macht – Recht

Die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau sollte dazu beitragen, die negativen Auswirkungen von Rollenstereotypen zu mindern, sollte man annehmen. Doch dazu braucht es neben den entsprechenden Gesetzen auch eine Reihe flankierender Maßnahmen, meint die Rechtsphilosophin Elisabeth Holzleithner.

Einer weitverbreiteten Ansicht zufolge sind Frauen „anders“ als Männer. Dieses „Anderssein“ musste im Lauf der vergangenen Jahrhunderte als Begründung für ihren Ausschluss von wesentlichen Ressourcen gesellschaftlicher Macht herhalten. Das Recht zu studieren, einen Beruf der eigenen Wahl auszuüben, das aktive und passive Wahlrecht, körperlich-sexuelle Integrität auch in der Ehe – diese Rechte und Rollen wurden Frauen erst in den letzten hundert Jahren und nur zögerlich zugestanden.

Die Geschichte rechtlicher Diskriminierungen ist lang und sie beschäftigt Elisabeth Holzleithner schon lang. „Alles, was wir heute an rechtlicher Gleichstellung haben, wurde äußerst mühsam erstritten. Alles andere zu behaupten, wäre eine Verklärung der Vergangenheit“, sagt die Professorin für Rechtsphilosophie und Legal Gender Studies an der Universität Wien. „Als 1988 die Vergewaltigung in der Ehe strafbar wurde, gab es darum verheerende Debatten. Und auch die jüngste Strafrechtsreform hat nur gegen ganz massive Widerstände stattgefunden. Feminismus war niemals mehrheitsfähig.“

Gesetze allein würden vor allem nicht ausreichen, um die Ungleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft tatsächlich abzuschaffen, ist Holzleithner überzeugt. Denn auch im Jahr 2017 ist die faktische Gleichstellung von Mann und Frau nicht erreicht. „Recht haben und Recht bekommen, das sind zwei vollkommen unterschiedliche Dinge. Sonst hätten wir nicht trotz Gleichbehandlungsgesetz und Diskriminierungsverbot einen so massiven Gender Gap“, führt sie aus. Es fehlten flankierende Gesetze und Maßnahmen vor allem im Hinblick auf Transparenz, meint die Rechtswissenschaftlerin. Die Offenlegung der Gehälter in Unternehmen, das Recht auf Unterlageneinsicht bei Personalaufnahmen – um eine tatsächliche Gleichbehandlung zu erreichen, braucht es auch solche Maßnahmen.

Hinzu kommt, dass die speziellen Bedürfnisse und Lebensumstände von Frauen in der Gesetzgebung in der Vergangenheit zwar nicht explizit ausgeschlossen wurden, jedoch wurden männliche Lebensverhältnisse als Norm gesetzt. Die Folge ist, dass das Recht auch reale Machtverhältnisse in Gesetzesform gießt und somit Ungleichheit und Diskriminierung (unbewusst?) auch verfestigen kann. Andererseits habe das Recht natürlich auch „das Potenzial, gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern“, erklärt Holzleithner, die sich auch im Anti-Sexismus-Beirat des Österreichischen Werbeberaters engagiert. Wichtig sei aber auch der Blick auf Behörden und Gerichtsbarkeit und dort angesiedelte Initiativen bezüglich Gendergerechtigkeit und Genderkompetenztraining, so die Professorin. „Wir haben etwa bei sexuellen Übergriffen eine gute Rechtslage. Aber als Zeugin muss die Frau sich dann unheimlich exponieren und wird schnell zur Hauptdarstellerin in einem Gerichtsporno. Für diese Sekundärviktimsierung gibt es in Wahrheit keine Lösung. Hier hilft nur mehr Gendersensibilität.“

DR.^{IN} ELISABETH HOLZLEITHNER

Universitätsprofessorin für Rechtsphilosophie und Legal Gender Studies, Vorständin des Instituts für Rechtsphilosophie, Sprecherin des interdisziplinären Forschungsverbundes „Gender and Agency“ an der Universität Wien. 1994 bis 2001 Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen der Universität Wien, 2006/07 Gastprofessorin für Legal Gender Studies an der Universität Zürich, 2017 Frauenring-Preis. Buchpublikation: „Gerechtigkeit“, Wien 2009. <https://homepage.univie.ac.at/elisabeth.holzleithner/>



„Ich wollte nie ein Bub sein“

Christine Nöstlinger – die erfolgreichste Kinderbuchautorin Österreichs – über Rollenbilder, Chancen, Helikoptermütter und den Feminismus als Minderheitenproblem.

Sie haben ja immer sehr ungewöhnliche Charaktere in Ihren Büchern dargestellt. Glauben Sie, dass Kinderbücher beitragen können, fortschrittlichere Rollenbilder zu entwickeln?

Na, das glaub ich eigentlich nicht. Man könnte im höchsten Fall sagen, sie sind so etwas wie flankierende Maßnahmen. Sie können bestärken. Natürlich, ich meine, ich will über andere Kinderbücher nicht schimpfen. Aber wenn Kinder dauernd so Sachen kriegen wie – was weiß ich – Lillifée oder so was – na ja, dass sie sich dann anders verhalten und anders benehmen, weil sie das nachspielen. Aber im Grund genommen kommt's eher drauf an, glaub ich, wie das Daheim ist, was die Mutter für eine Rolle spielt, wie der Vater einen Teil vom Haushalt zum Beispiel übernimmt oder nicht übernimmt. Aber ich glaub, von Büchern kommt da nicht viel. Das hat schon der Tucholsky gesagt: Mit zehn Fingern auf der Schreibmaschine verändert man die Welt nicht. Das geht leider nicht.

War es ein Entschluss oder ein Zufall, dass Sie angefangen haben, Kinderbücher zu machen?

Es war sehr viel Zufall dabei. Ich habe an der Akademie Grafik studiert. Na und dann fiel ich eben in die Kinderfalle, tät ich sagen. Verhütung gab's damals nicht und dann hat man halt geheiratet. Und dann hab ich nicht mehr arbeiten können, einen Kindergartenplatz hast du damals nur gekriegt, wenn du einen Arbeitsplatz hattest. Und dann bin ich halt Hausfrau gewesen.

Eine Rolle für Sie?

Na, so entworfen hab ich mich nie gehabt. Ich mein, ich hab gern gekocht, weil das ist was Lustiges. Und wenn du gut kochst, dann freuen sich die Leute. Aber ansonsten – na, ich hab auch kaum was getan. Ich kann mich erinnern, dass ich mal mit dem Besen ein Häufel Dreck zusammengekehrt habe in einem der beiden Zimmer, die wir hatten. Und dann bin ich gesessen und hab gelesen und hab immer in der Mitte das Häufel Dreck ang'schaut und hab mir gedacht, eigentlich müsst ich jetzt eine Schaufel und einen Bartwisch nehmen und des wegwischen.

Und die Rolle als Mutter, war das für Sie eine selbst gewählte?

Na ja, ich bin nicht absichtlich schwanger geworden. Aber als ich jung war, war das eigentlich ziemlich klar, dass man irgendwann einmal heiratet und Kinder kriegt. Und diese Rolle hab ich nicht angezweifelt, weil das hat damals kaum wer getan.

War diese Rolle damals dann auch schwierig für Sie?

Ja, natürlich. Es ist ja nicht lustig, sich nur mit einem Kind zu unterhalten, bitte!

Sie haben ja in Ihren Büchern immer eher außergewöhnliche handelnde Personen – ungewöhnliche, unangepasste ...

Na ja, was weiß ich. Meine erfolgreichsten Bücher sind die Geschichten

vom Franz. Und der Franz ist als Bub um einen Kopf kleiner als die anderen, schaut wie ein Mädchen aus und ist völlig schüchtern. Natürlich habe ich auch ein paar aufmüpfige, aber im Durchschnitt sind es ganz normale Kinder.

Würden Sie sagen, dass Sie ein typisches Mädchen waren?

Also ich wollte nie ein Bub sein. Aber typisches Mädchen? Na ja, ich hab von meiner Mutter typische Mädchensachen als Spielwaren geschenkt bekommen. Ich glaube nicht, dass ich damit unzufrieden war. Aber ich war für damalige Verhältnisse aufmüpfig, was man im Volksmund frech nennt.

Wenn man über Frauenfragen und Rollen nachdenkt, kann man ja heute eine Art Backlash beobachten, wo es eher einen Rückgang zu den typischen Rollenverteilungen gibt. Also Frauen sind gerne zu Hause, sind Helikoptermütter ...

Ja, mein Gott. Das hat es doch immer gegeben. Frauenleben sind halt nicht einfach. Und es gibt eine ganze Menge, die sich gern, wie man in Wien sagt, ins Leo stellen. Und vor 40 Jahren haben halt diese Schnepfen gesagt: „Ich bin keine Emanze.“ Und heute sagen sie: „Ich bin keine Feministin.“ Und man darf nicht vergessen, damals wie heute, ob es jetzt nach vorn geht oder zurück – es geht um eine Minderheit von Frauen. Weil die ganze Unterschicht zum Beispiel, die ganzen Frauen mit Migrationshintergrund und dann die Oberschicht, die auch nie hackeln wollte – wenn du das alles zusammenrechnet, dann hast du die Mehrheit der Frauen.

Wie viel Prozent schätzen Sie, dass sich heute für Feminismus in Österreich interessieren? Also drum nenn ich's ein Minderheitenproblem. ●



Die wichtige Rolle von Frauen in Bergregionen

Immer mehr junge, gut qualifizierte Frauen wandern aus ländlichen Regionen ab. Nicht zuletzt liegt das am Festhalten an starren traditionellen Geschlechterstereotypen. Da ist Handlungsbedarf!

Mit der Rolle von Frauen in Bergregionen hat sich im April unter der Veranstaltung des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft ein internationaler Kongress in Alpbach beschäftigt. Bergregionen stehen zunehmend im Spannungsfeld von globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Verlust von biologischer Vielfalt, der Gefährdung oder dem Fehlen attraktiver Arbeitsplätze und einer damit verbundenen Abwanderung. Diese Abwanderung betrifft, wie wissenschaftliche Studien seit Jahren belegen, vor allem junge, gut ausgebildete Frauen, die dann im Gemeinwesen der betroffenen Bergregionen schmerzhaft fehlen. Denn vor allem für die notwendige Diversifizierung in der Landwirtschaft wie die Öffnung für den Tourismus und Green Care ist das innovative Potenzial dieser jungen Frauen von großer Bedeutung.

Dr.ⁱⁿ DIⁱⁿ Mag.^a Theresia Oedl-Wieser von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen ortet die Gründe für die zunehmende Abwanderung von Frauen aus ländlichen Regionen zum einen im gering ausdifferenzierten Lehrplatz-

angebot und Arbeitsplatzspektrum sowie zum anderen speziell auch im Festhalten an starren traditionellen Geschlechterrollen, wodurch die Entwicklungsperspektiven für Frauen stark eingeschränkt werden.

In einer gemeinsamen Deklaration wurden beim Kongress in Alpbach einige wichtige Punkte beschlossen, um die Rolle von Frauen in Bergregionen zu stärken. Unter anderem soll eine permanente Plattform zum Informationsaustausch ins Leben gerufen werden. Auf regionaler, nationaler und globaler Ebene sollen Maßnahmen gefunden werden, um Frauen den leichteren Zugang zum Arbeitsmarkt und zu politischen Funktionen zu ermöglichen. Und bei Projektförderungen in Bergregionen soll die Stärkung von Frauen berücksichtigt werden.

Auch die ARGE Österreichische Bäuerinnen hat fast zeitgleich im April im Rahmen des Bundesbäuerinnentages

eine „Charta für partnerschaftliche Interessenvertretung“ zur Stärkung der Bäuerinnen erlassen. Denn keine Frau steht an der Spitze der Landwirtschaftskammern, nur 19 Prozent der KammerrätInnen sind Frauen, auch die Vizepräsidentinnen und Obfrauen in der Sozialversicherungsanstalt der Bauern sind in deutlicher Minderzahl.

Mit diesem Verhältnis will die Charta aufräumen und zielt darauf ab, ...

... die Rollenverteilung in der Familien- und Versorgungsarbeit, in der betrieblichen Entwicklung oder in der Vertretungsarbeit ausgewogen zwischen Bäuerinnen und Bauern zu gestalten;

... die chancengleiche Entscheidungs- und Gestaltungsmacht als eine Selbstverständlichkeit in der Positionierung von Frauen und Männern in agrarischen Organisationen und Institutionen festzusetzen und

... die vielen Talente, Fähigkeiten und Erfahrungen von Frauen bewusst in die Gestaltung und Führung von agrarischen Organisationen und Institutionen einzubeziehen. ●



man wird nicht als frau geboren



Die Philosophin Judith Butler hat die Probleme, die sich aus der Zuschreibung und Reproduktion von Geschlechterverhältnissen ergeben, thematisiert und die feministische Theorie damit nachhaltig beeinflusst. Ihr Ziel ist es, die Leiden zu lindern, die festgesetzte Normen geschaffen haben.

Seit der zweiten Frauenbewegung in den 70er-Jahren gilt es für feministische Theoretikerinnen als gegeben, dass normative Geschlechterrollen Konstruktionen darstellen, die zur Aufrechterhaltung der Machtverhältnisse dienen. Sie folgen damit Simone de Beauvoir und deren zentraler Aussage in „Das andere Geschlecht“: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es.“ Man könnte auch verschärft formulieren: Man wird dazu gemacht!

Im Zuge der feministischen Kritik an Gesellschaft und Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern ist es zu einer Trennung von biologischem Geschlecht (sex) und sozial konstruierten Geschlechterrollen (gender) gekommen. Durch diese Trennung soll die Normierung der Rollenzuschreibung (vor allem für Frauen) sichtbar gemacht und aufgezeigt werden, dass Frau-Sein kein „gottgegebenes Schicksal“ ist.

Mit ihrem Buch „Gender Trouble“, zu Deutsch „Das Unbehagen der Geschlechter“, geht die US-amerikanische Philosophin Judith Butler einen Schritt weiter und stellt die These auf, dass auch dem biologischen Geschlecht keine per se eindeutige „Rolle“ zugeschrieben werden kann. Dabei

geht Butler davon aus, dass die Sprache und das Denken in den Geschlechterkategorien Frau/Mann Grundlage für die sexistische Unterdrückung sind. Und sie fordert dazu auf, diese Denkbilder zu dekonstruieren. Denn selbst wenn man von einer Binarität, also einer Zweiteilung der Geschlechter ausgeht, folge daraus weder, „dass das Konstrukt ‚Männer‘ ausschließlich dem männlichen Körper zukommt, noch dass die Kategorie ‚Frauen‘ nur weibliche Körper meint“, sagt Butler.

Dabei meint Judith Butler nicht, dass es keine anatomischen Differenzen gäbe. Sie kritisiert jedoch, dass wir diese nicht sehen können, ohne sie bereits zu interpretieren. „Wenn ein Baby geboren wird, sagen wir, es ist ein Mädchen, es ist ein Bub – da ist schon ein medizinischer, ein rechtlicher Diskurs, den wir fast rituell wiederholen. So wirken Worte auf uns ein.“ Und so entstehen laut Butler fragwürdige Rollenbilder. Rollenbilder, in die nach ihrer Sicht nicht annähernd alle Menschen hineinpassen. Deshalb geht es laut eigener Aussage Judith Butler darum, Erziehung so zu organisieren, dass alle Kinder ihre Wünsche als legitim erfahren. Erklärtes Ziel ist es dabei, das Leiden zu lindern, dass Menschen durch Normen, die einfach so festgesetzt wurden, erfahren. ●

Jetzt erst recht! Frauenvolksbegehren 2.0

20 Jahre nachdem im April 1997 645.000 Menschen das erste österreichische Frauenvolksbegehren unterschrieben haben, soll es 2018 unter dem Titel „Frauenvolksbegehren 2.0“ eine Neuauflage geben.

Vertreterinnen der neuen Initiative präsentierten Ende April 15 Forderungen, mit denen die Lebensqualität von Frauen in Österreich verbessert werden soll. Die Forderungen beziehen sich auf die Bereiche Arbeit und Wirtschaft, Gesundheit und Familie sowie politische Teilhabe.

„20 Jahre nach dem ersten Frauenvolksbegehren müssen wir feststellen, dass sich wenig geändert hat“, sagt dazu Sonja Ablinger, die Vorsitzende des Österreichischen Frauenrings, der das neue Frauenvolksbegehren unterstützt. Frauen verdienen weiterhin deutlich weniger als Männer, die Armut unter Alleinerzieherinnen steige, es gebe immer mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse bei Frauen. Und die Regierung habe beim Update ihres Regierungsprogramms so gut wie kein Interesse an emanzipatorischer Frauenpolitik gezeigt. Die Forderungen der Frauen seien deshalb aktueller denn je.

Ähnlich sieht das die frühere Journalistin und Krimiautorin Eva Rossmann, eine der Initiatorinnen des Volksbegehrens von 1997. Sie zeigt sich aber optimistisch, dass irgendwann auch die Regierungsparteien begreifen, dass es gut für das Land ist, wenn sich etwas hin zu Gendergerechtigkeit ändert. Teresa Havlicek, eine der Sprecherinnen des neuen Frauenvolksbegehrens, sieht die Initiative als „Startschuss für eine breite BürgerInnen-Bewegung“.

Hier die 15 Forderungen* kurz zusammengefasst:

1. Der Höchstbetrag der Parteienförderung soll an eine Frauenquote von 50 Prozent in den gewählten Positionen aller Gremien geknüpft werden. So auch die Klubförderung.
2. Die Leitungsgremien staatlicher und börsennotierter Unternehmen sollen zur Hälfte mit Frauen besetzt werden.
3. Vielfältigere Geschlechterbilder sollen die Entfaltung von Kindern fördern, ohne Stereotype zu verfestigen. PädagogInnen sollen einen geschlechtersensiblen Blick in ihrer Ausbildung vermittelt bekommen.
4. Asylsuchende Frauen sollen Zugang zu Beratung, Kompetenzfeststellung, Arbeit und Kinderbetreuung bekommen.

5. Sexualisierte Werbung ohne Produktbezug soll verboten werden, sowie Produkte, Werbeinhalte und Marketingstrategien, die limitierte Geschlechterrollen verbreiten.
6. Arbeit soll aufgewertet werden, mit einem Mindestlohn von 1.750 Euro brutto.
7. Wegen des großen Anteils an Frauen in Teilzeit und zur gerechteren Aufteilung unbezahlter Arbeit soll die Arbeitszeit auf 30 Stunden pro Woche verkürzt werden.
8. Es sollen neue Maßnahmen beschlossen werden, um die Schließung der Einkommensschere zu erreichen.
9. Bei der Berechnung der Notstandshilfe, der Mindestsicherung und der Ausgleichszulage der Pension soll das Einkommen des/der Partners nicht eingerechnet werden.
10. 24-Stunden-Betreuung soll als unselbstständige Arbeit anerkannt werden.
11. Ganztägige, kostenlose, flächendeckende Kinderbetreuung nach dem Mutterschutz soll gewährleistet werden.
12. Um Selbstständigkeit in der Karenz zu fördern, sollen die SVA-Pflichtversicherungsbeiträge für alle Selbstständigen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ausgesetzt werden.
13. Der Anspruch auf Unterhaltsvorschuss besteht in der Höhe der Regelbedarfssätze und soll an die Bezugsdauer der Familienbeihilfe gekoppelt werden.
14. Frauen sollen kostenlosen und anonymen Zugang zu Verhütungsmitteln, Schwangerschaftstests und rechtlich zulässigen Schwangerschaftsabbrüchen bekommen.
15. Die Frauenhäuser und Gewaltschutzzentren sollen bundesweit ausgebaut werden. Auch asylsuchende Frauen sollten Zugang haben.

Finanziert werden soll das neue Frauenvolksbegehren über Spenden und Crowdfunding. 1997 haben 645.000 Menschen das Frauenvolksbegehren unterschrieben. Damit will sich die neue Initiative aber nicht vergleichen. Ziel seien 100.000 Unterschriften und damit eine Behandlung im Nationalrat, sagt Teresa Havlicek. „Wichtiger ist uns aber, dass wir die breite Öffentlichkeit erreichen und eine Diskussion in Gang setzen.“

Alles über die Initiative „Frauenvolksbegehren 2.0“ und Möglichkeiten der Unterstützung:
www.frauenvolksbegehren.at

*Stand Juni 2017, hier kann es noch Veränderungen geben.



Pamela Rendi-Wagner:

Die Gesundheitsexpertin will als neue Frauenministerin feministische Politik auf ihrer täglichen Agenda haben.



Mit Dr.ⁱⁿ Pamela Rendi-Wagner hat eine anerkannte Expertin das Frauen- und Gesundheitsressort übernommen. Die 46-Jährige ist wie ihre Vorgängerin Ärztin und hat einen ausgezeichneten Ruf als Wissenschaftlerin. Sie machte ihre Facharztausbildung in London und ist Expertin für Impfprävention, Reisemedizin und Infektions-epidemiologie. Sie arbeitete zehn Jahre am Institut für Tropenmedizin und erstellte mehrere Studien, die zur wissenschaftlichen Grundlage für impfpolitische Entscheidungen wurden – etwa die Anhebung des empfohlenen Intervalls für die Zeckenschutzimpfung von drei auf fünf Jahre. Danach verbrachte Rendi-Wagner mehrere Jahre in Israel, wo ihr Mann Michael Rendi Botschafter war, und lehrte an der Universität in Tel Aviv. Nach der Berufung von Pamela Rendi-Wagner als Sektionschefin ins Gesundheitsministerium kehrte das Paar nach Österreich zurück.

Pamela Rendi-Wagner ist Mitglied im Bund sozialdemokratischer AkademikerInnen und seit ihrer Berufung zur Ministerin auch Parteimitglied der SPÖ. Bei den SPÖ-Frauen war sie im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin Dr.ⁱⁿ Sabine Oberhauser bisher nicht engagiert. Die Frauenpolitik soll bei der Gesundheitsexpertin dennoch nicht zu kurz kommen. Sie wolle diese nicht nur am internationalen Frauentag, sondern

täglich auf ihrer Agenda haben, versprach Rendi-Wagner nach ihrer Bestellung.

„Als Frauenministerin setze ich mich dafür ein, dass Mädchen und Frauen Rahmenbedingungen vorfinden, die ihnen ein gleichberechtigtes Leben ermöglichen. Im Berufsleben muss gewährleistet sein, dass gleichwertige Arbeit gleich bezahlt wird, flächendeckende Kinderbetreuungsangebote und Ganztagschulen sollen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen. Instrumente wie die Quote sorgen für faire Chancen, wenn es darum geht, Führungspositionen zu übernehmen. Ein wichtiger Kernbereich der Frauenpolitik ist der Schutz von Frauen vor Gewalt, sei es im familiären Umfeld oder im Internet. In Österreich haben wir eines der besten Gewaltschutzgesetze in ganz Europa und ein Netz an Gewaltschutzzentren und Beratungseinrichtungen – trotzdem gibt es noch viel zu tun. Wir müssen uns vor Augen führen, dass Frauenpolitik alle Bereiche betrifft und jede und jeden etwas angeht, denn wir alle profitieren von einer Gesellschaft, in der Menschen gleichberechtigt und selbstbestimmt leben.“

Sabine Oberhauser: ein Vorbild für viele!

Am 23. Februar verlor die Frauen- und Gesundheitsministerin den Kampf gegen ihr Krebsleiden.

Ihr Umgang mit der schweren Erkrankung war beispiellos. So offen, wie sie über ihre Diagnose und den Verlauf ihres Krebsleidens kommunizierte, war und bleibt Dr.ⁱⁿ Sabine Oberhauser für viele ein Mut machendes Vorbild. Selbstbewusst verzichtete sie nach der Chemotherapie auf eine Perücke und präsentierte sich mit Glatze. Sie habe schon viele Frisuren gehabt, nun eben wieder eine andere, meinte sie dazu mit dem für sie typischen Humor. Und via Facebook informierte sie nebst ihrer täglichen Wetterberichte laufend über ihren Gesundheitszustand. Ihre offene, aber auch offensive Art und ihre Freundlichkeit waren bei

ihren politischen MitstreiterInnen quer durch alle Parteien geschätzt.

In die Spitzenpolitik verschlug es die am 30. August 1963 geborene Wienerin dabei eher spät. Erst ihr Engagement in der Gewerkschaft ließ die Fachärztin für Kinder- und Jugendheilkunde ihren angestammten Beruf gegen ein Mandat eintauschen.

2006 zog Sabine Oberhauser für die SPÖ in den Nationalrat ein und erwarb sich als Gesundheits- und Sozialsprecherin rasch den Ruf einer harten, aber fairen und lösungsorientierten Verhandlerin. Ab 2013 war Oberhauser Vorsitzende der ÖGB-Frauen. Zur Ministerin stieg sie im Zuge der Personalrochaden

nach dem Tod von Nationalratspräsidentin Mag.^a Barbara Prammer im Sommer 2014 auf.

Die Frauenagenden in der Regierung übernahm Sabine Oberhauser, die seit 2004 auch im Vorstand der Wiener Frauenhäuser war, erst vergangenes Jahr unter dem neuen Kanzler Mag. Christian Kern. Noch Anfang Februar dieses Jahres forderte sie zusätzliche Maßnahmen, um den Anteil der Frauen im Parlament zu heben. Kurz darauf musste sie wegen einer Bauchfellentzündung wieder ins Krankenhaus. Trotz ihrer schweren Erkrankung war Sabine Oberhauser so lange wie möglich bemüht, ihren politischen Aufgaben nachzukommen. Erst am 15. Februar wurde Sozialminister Alois Stöger beauftragt, sie vorübergehend zu vertreten. Sabine Oberhauser verstarb am 23. Februar im Alter von 53 Jahren.



„Papa ist ein Fauli“ und „Mama putzt immer“

Geschlechtergerechtigkeit und geschlechtssensible Berufsorientierung im Kindergarten und in der Volksschule – ein Projekt im Kampf gegen Geschlechterstereotype.

Die Burschen der dritten Klasse der Volksschule Neufeld bügeln und putzen Fenster. Die Mädchen konstruieren und schrauben Muttern auf Schrauben. Sie unterhalten sich darüber, was Mama und Papa so tun, wenn sie nach Hause kommen. Jakob, acht Jahre: „Mein Papa ist ein Fauli. Der muss sich nach der Arbeit immer ausruhen. Meine Mama, die putzt dann immer.“

Melanie, neun Jahre, ergänzt: „Mein Papa schaut nach der Arbeit immer fern und meine Mama macht oft die Wäsche.“ Die Kinder der dritten Klasse sind Teil eines burgenländischen Pilotprojektes mit dem klingenden Titel „Geschlechtergerechtigkeit und geschlechtssensible Berufsorientierung im Kindergarten und in der Volksschule“. Im Rahmen dieses Projektes setzen sich nicht nur Volksschul- und Kindergartenkinder mit Rollenbildern, Stereotypen und Geschlechterzuordnungen auseinander, auch die KindergartenpädagogInnen, VolksschullehrerInnen und Eltern werden mit



Das Projekt unterteilt sich in drei Phasen. In einer ersten Arbeitsphase wurden Unterlagen zur Umsetzung von Gleichstellungsstrategien und Geschlechtergerechtigkeit in der Elementarpädagogik und der Volksschule erstellt.

Dabei wurden PädagogInnen und Eltern nach dem aktuellen Wissens- und Diskussionsstand befragt. Es ging dabei auch um eine persönliche Reflexion des eigenen geschlechtlichen

Seins und Gewordenseins. In der zweiten Arbeitsphase wurden zusammen mit den Modell- einrichtungen geschlechterreflektierte Projekte, Methoden und Spiele, Gender-Analyse-Instrumente und Methoden der Selbstreflexion in Kindertageseinrichtungen praktisch entwickelt und erprobt. Das war auch die Phase der Workshops in den Modellschulen und den Modellkindergärten. Spannend war, dass die Beschäftigung der Kinder mit dem Thema Gleichstellung viel Bewusstsein schuf. Bereits in diesem Alter etablierte Rollenklischees in Bezug auf Aussehen, Berufswahl und Haushaltsaufteilung zwischen Mann und Frau konnten aufgerissen werden. Die Kinder konnten frei überlegen, wie „sie als Person“ sein möchten und welche Stärken und Interessen sie

unabhängig von ihrem Geschlecht ausleben möchten. In der dritten und letzten Arbeitsphase schließlich werden zum einen die erprobten geschlechterreflektierten Projekte, Methoden und Instrumente in einem Methodentool zusammengefasst. Zum anderen werden in der BAKIP und im Pädagogischen Institut Weiterbildungsseminare und Workshops zum Thema für KindergartenpädagogInnen und Lehrkräfte abgehalten.

Umgesetzt wird das Projekt von der Mädchenberatung MonA-Net. Projektleiterin Jutta Zagler zu den Hintergründen des Projektes: „Gerade im Kindergarten- und Volksschulalter experimentieren Kinder mit den



Präsentationsweisen von Weiblichkeit und Männlichkeit und setzen diese zu sich selbst in Beziehung. Wenn Kinder während dieser Zeit nicht darin bestärkt werden, ihr Mädchen- oder Jungen-

Sein so auszuleben, wie es ihnen entspricht, wenn ihnen keine Spielräume in der Identitätsentwicklung ermöglicht und keine Alternativen zu herkömmlichen Geschlechterrollen geboten werden, orientieren sie sich oft an traditionellen Bildern von Frauen und Männern. Diese zementieren nicht nur die bestehenden ungleichen Geschlechterverhältnisse, sondern können sich oft negativ auf die (berufliche) Entwicklung der Kinder auswirken. Mit diesem Projekt versuchen wir, dagegen anzuarbeiten.“



Expertinnen zum Thema Rollenbilder

Julia Ivancsits
Feuerwehrfrau

Schon von klein auf bin ich mit dem Thema Feuerwehr aufgewachsen, da mein Taufpate Feuerwehrkommandant war. Ich trat mit zwölf Jahren der Jugendfeuerwehr bei. Schnell war mir klar, dass das Thema Feuerwehr für mich mehr als nur ein Hobby ist. Es ist eine Lebenseinstellung. Nach meiner Jugendausbildung trat ich in den Aktivstand über und absolvierte die gesamte Feuerwehrausbildung. Im Jahr 2015 unterzog ich mich der höchsten Feuerwehrprüfung des Landes, dem FLA-Gold, und konnte diese als Landessiegerin der Frauen und Vizelandessiegerin der Herren abschließen. Zu



Beginn waren die männlichen Kameraden etwas zurückhaltend, doch heute sind wir Kameradinnen ein akzeptierter und gleichwertiger Bestandteil der Ortsfeuerwehr.

Mag.^a Isabell Valenta
Wirtschaftspädagogin, Wirtschafts- und Kommunikationstrainerin

Es ist erwiesen, dass Kinder das verinnerlichen, was sie in ihrer Umwelt wahrnehmen, und auch, dass sie oft ihre Eltern nachahmen.

Genau aus diesem Grund geben sich viele Eltern Mühe, ihren Kindern „gute Vorbilder“ zu sein. Viele Eltern wollen aber heutzutage, dass ihr Kind es z. B. ganz normal findet, dass Papa den Abwasch macht, während Mama das Auto repariert, und es weiß,



dass es nicht nur eine Art gibt, eine „richtige Frau“ oder ein „richtiger Mann“ zu sein. Mädchen und Buben sollen die Möglichkeit haben, sich unabhängig von irgendwelchen Rollen ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend zu entwickeln und ihr Leben zu gestalten.

Gendern = Wertschätzung!

Am Anfang war das Wort ...! Sprache schafft Bilder im Kopf und damit Bewusstsein. Wenn wir in unserem Sprachgebrauch Frauen einen eigenen Platz geben und sie nicht androgyn unter die männliche Bezeichnung mischen, beginnen wir, sie zu sehen, wahrzunehmen und zu beachten. Und dies ist die Basis dafür, sie wertzuschätzen und ihnen den ihnen gebührenden Respekt zu zollen – sei das in alltäglichen, gewohnten Rollen oder in (bisher noch) selteneren Rollen, wie z. B. in Führungspositionen.

Mag.^a Ursula Förchner
ist erfolgreich im Direktvertrieb und als Humanenergetikerin tätig. Sie unterstützt Frauen bei ihrer persönlichen wie auch wirtschaftlichen Selbstbestimmtheit.



Gleiche Rechte und gleiche Behandlung setzen gleichwertige Benennung voraus, und ich wünsche mir von Herzen, dass wir Frauen uns selbst den Wert zugestehen, in der Sprache wie auch in der realen Welt sichtbar zu sein, uns selbst ernst zu nehmen und unsere Ansprüche zu stellen.

menschen zum thema rollenbilder



**Julia Mezgolits, BA, Industriellenvereinigung Burgenland,
Assistentin der Geschäftsführung**

Projekte wie der Girl's Day Mini bieten jungen Mädchen einen spannenden und tollen Einblick in die Welt der Technik und Naturwissenschaften. Man kann nie früh genug das Interesse spielerisch für dieses Thema wecken und somit auch aufzeigen, dass Mädchen tolle Kompetenzen und Chancen – fern der typisch weiblichen Berufsfelder – haben.



Jutta Zagler, Projektleiterin MonA-Net, Mädchenberatung

Weshalb ergreifen deutlich weniger Mädchen eine Ausbildung in der Technik? Besitzen die Mädchen weniger technisches Talent? Wirkt die Technik abschreckend auf die Mädchen? Wenn Mädchen mit Technik oder Experimenten früh Erfahrungen sammeln können, sind sie interessiert und es gibt kaum Hemmschwellen. Mädchen und Technik darf kein Widerspruch sein. Mit Selbstbewusstsein und starken Vorbildern können Mädchen jenseits von Geschlechterklischees ihren Interessen folgen.



Mag.ª Angelika Gossmann, Psychologin

„Meine Mama arbeitet, putzt und kocht, mein Papa geht nur arbeiten.“ Aussagen wie diese hat sich die Mädchenberatungsstelle MonA-Net zur Aufgabe gemacht, in den „Gender & Gleichstellung“-Workshops zu beleuchten und aufzuarbeiten, um alte Rollenklischees zu durchbrechen. Je früher Mädchen aufgezeigt wird, dass ihnen die gleiche Palette an Berufen möglich ist wie Burschen, desto besser! Viele Mädchen wachsen nach wie vor in der Meinung auf, dass vor allem Burschen der technische Bereich vorbehalten ist. In diesen Workshops haben die Mädchen die Möglichkeit, zu bauen und zu werken, zu forschen und zu experimentieren, und bekommen dazu gute Infos, welche Berufe und Ausbildungen es dazu gibt.

